
Beiner, Jens (2024): Was für Jungen Sinn ergibt. Emotionale Schlüsselerfahrungen als Weg zu einer gendersensiblen Religionsdidaktik für Jungen (Religionspädagogik innovativ 59). Stuttgart: Kohlhammer. ISBN 978-3-17-044710-3. 344 Seiten.

Vera Uppenkamp

Leuphana Universität Lüneburg (vera.uppenkamp@leuphana.de)

Die Dissertation von Jens Beiner widmet sich einem in letzter Zeit wenig behandelten, aber bleibend wichtigen Themenbereich innerhalb der Religionspädagogik, dem geschlechtergerechten Religionsunterricht. Dabei fokussiert er die Perspektive der Jungen, die, wie er zurecht kritisiert, innerhalb des Diskurses vernachlässigt wird, weshalb Beiner seinen Ausgangspunkt der Forschung beschreibt, als würde er „knietief im nebligen Acker der Terra incognita“ (14) stehen. Um dem Acker einen festen Grund zu verschaffen, schließt seine Untersuchung theoriegenerierende Elemente im Sinne einer Grounded Theory Methodologie mit ein.

Das Forschungsprojekt verfolgt das Ziel, konkrete didaktische Maßnahmen zu erarbeiten, „die die Gefühle und Bedürfnisse von Jungen im Kontext ihrer derzeitigen Lebensphase wertschätzend anerkennen, ernstnehmen und didaktisch berücksichtigen“ (19), um die Partizipation von Jungen am Religionsunterricht zu verbessern. Dementsprechend bildet die Darstellung der empirischen Untersuchung und ihrer Ergebnisse einen Großteil der Publikation ab. Dem vorangestellt ist eine rudimentäre theoretische Klärung der Fragen, was Geschlecht ist (Kapitel 2) und wie sich das Leben und Erleben von Jungen im Jugendalter (Kapitel 3), im Kontext von Schule und Bildung (Kapitel 4) sowie im Zusammenhang mit Religion (Kapitel 5) gestaltet. Die Auseinandersetzung mit der komplexen Kategorie Geschlecht und auch mit Geschlechtertheorien hätte vor dem Hintergrund der hohen Relevanz der Kategorie Junge in dieser Arbeit durchaus umfangreicher und an einigen Stellen auch sorgfältiger erfolgen können. So bleiben leider durchgehend Fragen offen, die sich durch die gesamte Arbeit ziehen, so z. B. die nach der Logik der Bezeichnung von Jugendlichen als Jungen, „deren subjektives Geschlecht, also deren Geschlechtsidentität in einem biologischen Sinne, männlich ist“ (27). Ebenso verhält es sich mit feministischen Theorien, die leider verkürzt und sachlich unsauber genutzt werden (z. B. 92-99). Wünschenswert wäre hier der stärkere Einbezug einschlägiger Fachliteratur gewesen. Anhand des ausdifferenzierten theologisch-religionspädagogischen Geschlechterdiskurses, der vor allem in Feministischer Theologie und Religionspädagogik zu finden ist, hätte die Arbeit ihr religionspädagogisches Profil deutlich schärfen können.

Anhand gängiger Studien (z. B. Shell Jugendstudie) und Theorien (z. B. Ich-Identität nach Marcia) stellt Beiner dar, was es im Allgemeinen bedeutet, als Junge aufzuwachsen und inwiefern vor allem Peer Groups das Zugehörigkeits- und Gemeinschaftserleben im Jugendalter prägen und neben Stabilität auch Verunsicherung bedeuten können, wenn bestimmten Anforderungen einer sozialen Gruppe nicht entsprochen wird bzw. werden kann. Zudem wird herausgestellt, warum sich eine tiefergehende Beschäftigung mit schulischer Benachteiligung von Jungen lohnt. Neben Theorien zu biologischen und schulbezogenen Faktoren werden auch gendertheoretische Aspekte genannt und überwiegend kritisch einsortiert, sodass sich ein mehrperspektivisches Bild ergibt, mit dem sich Unterschiede erklären lassen, die „auf einen Zusammenhang von Geschlecht und individuellem Schulerfolg“ (55) verweisen. Geschlechtsbezogene Differenzen in der religiösen Entwicklung werden anhand von einschlägigen Studien und Stufenmodellen dargestellt und kritisch einsortiert. Beiner merkt mit Blick auf die sich an den Theorieteil anschließende empirische Untersuchung an, dass an kognitiver Entwicklung orientierte

Modelle eine begrenzte Aussagekraft haben und „auf emotionale Aspekte der eigenen Religiosität nur bedingt geschlossen werden kann und auch der Einfluss gesellschaftlicher Normen und Konventionen nicht bedacht wird.“ (77) In den Erklärungshypothesen zu Geschlechterdifferenzen im Religionsunterricht werden Sozialisationseinflüsse daher besonders berücksichtigt und die Beobachtung, dass bislang Perspektiven von Jungen unzureichend in die Überlegungen zu einem gendersensiblen Religionsunterricht einbezogen wurden, begründet die empirische Studie, in der biografische Erzählungen und prägende Erfahrungen von fünf männlichen Jugendlichen Hinweise auf Gestaltungsmöglichkeiten eines jungengerechten Religionsunterrichts liefern sollen.

Methodisch wird mit fünf narrativen Interviews zu einem autobiografischen Impuls gearbeitet: „Erzähle deine Lebensgeschichte.“ (116). Aufgrund der Offenheit der inhaltlichen Ausgestaltung sind kaum explizite Erzählungen zu religiösen Erfahrungen zu finden. Auch wenn die Intention des Forschers nachvollziehbar dargelegt wurde, den Jugendlichen Raum zu geben, um ihnen persönlich wichtige Schwerpunkte zu setzen, hätte eine Frage zu Erfahrungen mit dem Religionsunterricht wahrscheinlich ergiebig sein können, wie die Erzählung von Vincent vermuten lässt, der Indoktrinationserfahrungen durch die Religionslehrkraft macht (183f.). Die Analyse der erhobenen Daten erfolgt gemäß dokumentarischer Methode, die zum Zwecke der Typenbildung um Kodierphasen aus der Grounded Theory Methodologie erweitert wird.

Im Anschluss an die ausführliche Vorstellung der fünf interviewten Jugendlichen mit bedeutenden biografischen Episoden (Kapitel 7) werden analytisch „verschiedene Typen relevanter biographischer Aspekte“ (20) erarbeitet, die unterschiedliche Schwerpunkte männlicher Adoleszenz markieren (Kapitel 8). Neben dem Spannungsverhältnis von Individualität und Zugehörigkeit, das in einem „Kreislauf des Labelings“ (188) zugespitzt wird, sind Autonomiebedürfnisse und -erfahrungen, der Umgang mit Männlichkeitsstereotypen und die Reflexion religionsbezogener Einflüsse und Erfahrungen dabei zentral. Die didaktischen Konsequenzen, die Beiner aus diesen Schwerpunkten ableitet, werden anschließend umfangreich und mit einigen Redundanzen entfaltet (Kapitel 9). Auffällig an der Analyse ist, dass die religionsbezogenen Episoden vor allem aus zwei der fünf Interviews stammen und der Einfluss von Geschlechterstereotypen selbst vor dem Hintergrund beobachteter machtvoller Zuschreibungsprozesse lediglich als „auf das Verhalten also indirekt wirksam“ (313) interpretiert wird, weshalb Beiner dafür plädiert, „Jungen in ihrer Individualität und ihr Handeln als Ausdruck ihrer Persönlichkeit und Bedürfnisse wahrzunehmen“ (ebd.). Die im abschließenden Kapitel 10 gebündelten didaktischen Konsequenzen und Synergien entsprechen im weitesten Sinne allgemeindidaktischen Grundprinzipien und sind wenig spezifisch religionsdidaktisch. Exemplarisch lassen sich hier Konsequenzen zu Gemeinschaft und sozialer Eingebundenheit wie „Eine Gemeinschaft schaffen“ (291) und „Partnerarbeit ermöglichen“ (299) und didaktische Konsequenzen zu Männlichkeit in Form von „Jungen als Individuen wahrnehmen“ (314) und „Eine Vertrauensperson sein“ (319) nennen. Religionsdidaktische Konsequenzen fallen sehr knapp aus und konzentrieren sich auf die Eröffnung von reflexionsbezogenen und erfahrungsorientierten Zugängen zum Themenkomplex Glaube und Religiosität.

Das Buch ist für diejenigen lesenswert, die Interesse daran haben, sich mit exemplarischen biografischen Episoden im Jugendalter zu befassen, in denen es vor allem um die Aspekte Autonomie und Zugehörigkeit geht. Positiv zu erwähnen ist die respektvolle Art der Datenerhebung, die in den forschungsmethodischen Entscheidungen Ausdruck findet. So wird z. B. mit der Erfahrung aus Pretests von einer geplanten Begründungsphase in den Interviews abgesehen, um den Jugendlichen nicht das Gefühl zu geben, „sich für das eigene Handeln, Denken und Fühlen rechtfertigen zu müssen.“ (111) Kritisch anzumerken ist, dass die Arbeit insgesamt dichter hätte geschrieben werden können, die zahlreichen inhaltlichen Wiederholungen übersteigen leider den Rahmen, der für eine gute Lesendenführung erforderlich ist. Zudem wird der Lesefluss durch ein fehlendes Lektorat gestört. Zusammenfassend stellt die Studie von Beiner einen Beitrag zur gerade in den letzten Jahren zu wenig vorangetriebenen Genderforschung in der Religionspädagogik dar, der mittels empirischer Daten aktuelle Einblicke in

das Erleben des Aufwachsens männlicher Jugendlicher ermöglicht. Die Ergebnisse der Analyse bestätigen allgemeindidaktische Erkenntnisse zu lebenswelt- und subjektorientiertem Lernen, nicht nur für Jungen, nicht nur im Religionsunterricht.